



## **Kochen mit Aussicht auf Fels und Firn und beim Einschlafen vorbeiziehende Himmelsbilder.**

Regina Gregori

### **Hinaus aus dem Alltag, hinein in das unbekannte Hüttenabenteuer**

Mit Sack und Pack stehe ich am Bahnhof von Zermatt, zum Abholen bereit. Ich blinzele in die Sonne, bestaune die Bergwelt. Träume ich? In Kürze werde ich auf 2'701 m.ü.M. fliegen, die Zivilisation hinter mir lassen und mich für zwei Wochen in ein besonderes Abenteuer stürzen. Ohne zu zögern habe ich zum ersten Mal zugesagt, eine SAC-Hütte aushilfsweise zu bewarten. Das war vor ein paar Wochen. Ich denke an die verschiedenen Mails, die zwischen dem Hüttenwart und mir hin- und hergingen. Nun ist es soweit! Ich staune über meinen Mut.

Der Hüttenwart richtet mir per SMS aus, er sei bereits auf der Hütte. Das beginnt schon gut, denke ich. Ich rufe ihn an und erhalte genaue Instruktionen, wie ich zur Helibasis gelange. Das Taxi lädt mich vor einem bunkerähnlichen Tor aus, ich drücke auf den Knopf. Wenige Sekunden später öffnet sich die Lifttür. Ich betrete mit meinen wenigen Habseligkeiten den riesigen Schlund des auf 1'000 kg ausgerichteten Lifts. Erst nach einigen Versuchen setzt sich das containerähnliche und schwerfällige Gefährt langsam in Bewegung. Erleichtert steige ich oben aus. Zwei Helis stehen auf dem Landeplatz. Mit welchem werde ich wohl fliegen? Meinem langgehegten Traum entgegen.

### **In sieben Minuten hoch hinauf und weit weg**

„Sieben Minuten!“ antwortet der Pilot auf meine Frage, wie lange der Flug dauern würde. In sieben Minuten der Zivilisation entfliegen, entfliehen. Das Unbekannte rückt näher als ich in den Helikopter steige, die Kopfhörer überstülpe, die Gurten befestige und die Rotoren sich immer schneller zu drehen beginnen.

Der Heli fliegt, bestückt mit einer Warenladung, entlang der Bergflanke in ein Seitental hinein. Ich habe keine Ahnung, wo die Hütte liegt. Plötzlich taucht auf einem Felsplateau ein winzigkleines Gebäude auf. War's das schon? Gerne würde ich weiter, höher fliegen. In sieben Minuten tausend Höhenmeter!

Hektik, Nervosität beim Aussteigen. Alles muss rasch gehen. Kurze Zeit später erkunde ich meinen temporären Arbeits- und Wohnort. Der erst kürzlich fertig erstellte helle, lichtdurchflutete Anbau zur Hütte verbreitet eine behagliche Atmosphäre. Mir gefällt's! Ich beziehe mein Zimmer und helfe anschliessend dem Hüttenwart beim Verräumen der Warenladung: Bierdosen, Konservenbüchsen, Durstlöscher in PET-Flaschen, Butter, Konfi, Brot und noch vieles mehr, was das Herz eines Gastes begehrt, schleppen wir über eine enge, steile Treppe in den Keller.

Mit klammen Fingern und trotz Skijacke schlotternd lasse ich mich auf der Sitzbank in der modernen, grosszügigen Küche, neben dem Holzofen, nieder. Warm ist es hier drinnen nicht! Der Hüttenwart ist mit Handwerkern in der Hütte unterwegs. Sie decken ihn mit letzten Instruktionen zu den technischen Anlagen im Keller ein, bevor es mit dem Heli zurück ins Tal geht. Dann sind wir auf uns alleine gestellt. Angeblich gibt es Schwierigkeiten mit der Wasserversorgung. Ich nehme es gelassen. Dann wird halt nichts aus dem Zimmer mit fliessend warmem und kaltem Wasser. Von der Sitzbank aus beobachte ich das hektische Treiben in der Hütte: es wird hinauf- und hinunter gerannt, Türen knallen zu. Zwischendurch ein paar Gesprächsfetzen. Überall zieht kalte Luft durch.

### **Die Kunst der einfachen Küche**

Später führt mich der Hüttenwart in die Kochkünste ein. Der Menuplan ist einfach. Zur Auswahl stehen verschiedene Suppen, Poulet, Hackbraten und Fleischkäse mit den Beilagen Reis, Teigwaren und Kartoffelpüree. Natürlich fehlen auch die Büchsenerbisli, die Bohnen und der Maissalat nicht auf dem Speisezettel. Für den krönenden Abschluss stehen Fruchtsalat und Ananas zur Auswahl. Ich bin zuversichtlich, dass ich das mit der Kocherei auf die Reihe kriege. Schliesslich geht es hier oben auf 2'701 m.ü.M. nicht um Gault Millaut-Punkte.

Der Hüttenwart erklärt mir, dass es am Morgen weder einen Weckdienst noch einen Frühstücksservice gibt. Das Frühstück wird bereits am Vorabend bereitgestellt. Ich bin erleichtert und froh darüber, dass ich nicht in aller Herrgottsfrühe aus dem warmen Schlafsack kriechen, schlaftrunken in der kalten Küche mit Milchpfannen, Kaffee- und Teekrügen hantieren und mit klammen, zittrigen Fingern Brot schneiden muss.

Der Stundenzeiger der Küchenuhr rückt gegen zwölf. Ich begleite den Hüttenwart auf dem Kontrollgang durch und um die Hütte. Oder wie er später zu sagen pflegt: um die Güter. „Nein, eine Taschenlampe habe ich nicht dabei.“ Der Hüttenwart schaut mich ungläubig und staunend an. Eine solche müsse in einer Hütte funktionstüchtig bereitliegen. Man wisse ja nie, wann der Strom ausfalle. „Und einen Wecker?“ Ich vertraue darauf, bei der einsetzenden Morgendämmerung zu erwachen.

Hellwach und aufgedreht von den unzähligen neuen Eindrücken nach dem ersten Tag lege ich mich ins Bett und geniesse die Aussicht aus dem Fenster. Der Schnee auf der gegenüberliegenden Bergflanke reflektiert das Licht. Die vorbeiziehenden Himmelsbilder faszinieren mich. Ich versuche einzuschlafen. Mein Herz pocht laut.

## **Voller Tatendrang in den ersten Arbeitstag**

Am nächsten Morgen steige ich um halb acht aus dem Bett. Die Geräusche und das geschäftige Treiben der Frühaufsteher haben mich gegen halb sechs aus meinem leichten Schlaf geholt. In der Helligkeit des anbrechenden Tages habe ich weiter vor mich hingedöst und zwischendurch immer wieder einen Blick hinaus in die herrliche Bergwelt und die sich stets verändernde Wolkenlandschaft geworfen. Als ob ich etwas verpassen könnte!

Ich reibe mir den Schlaf aus den Augen, steige hinunter in die Küche. Der Hüttenwart sitzt bereits am Küchentisch vor einer Tasse Kaffee. Wenig später räumt er, bevor ich einen Finger rühren kann, in aller Eile das Frühstücksgeschirr der Gäste ab, wäscht ab und räumt die Küche auf. Ich gehe nach der Morgentoilette und dem Frühstück hinauf in die Gästezimmer und bringe alles in Ordnung. Die Betten sehen wieder aus wie frisch angezogen.

„Meine“ ersten Gäste, zwei charmante ältere Herren, stehen am frühen Nachmittag mit strahlenden, sonnengebräunten und ein bisschen müden Gesichtern an der Réception. Sie erzählen begeistert von ihrer Tour. Ich komme mit ihnen ins Gespräch. Sie sind hüttenerfahren und zeigen viel Verständnis für die harte Arbeit eines Hüttenwartes. Ich zuckte mit den Schultern. Ich werde es sehen. Noch bin ich voller Energie und Tatendrang.

## **Zum ersten Mal auf mich alleine gestellt - der Holzofen, die Kochtöpfe und die Fragen der Gäste halten mich auf Trab**

Am Samstagnachmittag, zwei Tage nach meiner Ankunft, verabschiedet sich der Hüttenwart - für mindestens eine Woche, wie er erklärt. Meine letzten Fragen, seine letzten Anweisungen und schon steht er auf seinen Skiern vor der Hütte. Mit eleganten Schwüngen fährt er ins Tal hinunter. Ich schaue ihm eine Weile nach, kehre dann gedankenversunken zurück in die Hütte. Von jetzt weg bin ich auf mich alleine gestellt, geht es mir durch den Kopf. Der Hüttenwart hat mir versichert, dass es in den kommenden Tagen keinen grossen Gästeansturm geben wird. Ein Blick in das Reservationsbuch bestätigt mir dies. Ich bin guten Mutes.

Am Sonntagmorgen stehe ich mit einem mulmigen Gefühl in der riesigen Küche. Der erste Arbeitstag als temporäre Hüttenwartin beginnt. Die Gäste vom Vorabend sind bereits über alle Berge. Es ist kalt und ich setze mich vor den Holzofen, werfe zerknittertes Zeitungspapier, dünne Holzscheite und ein brennendes Zündholz hinein. Es dauert eine Weile, bis das Feuer lodert, das Holz knistert und es warm wird.

Gedanklich beginne ich die anfallenden Arbeiten zu organisieren. Eines nach dem anderen! Und nichts vergessen! Zumindest nichts Wichtiges! Der Tagesablauf ist einfach und klar. Spätestens am Mittag müssen die Zimmer für die neuankommenden Gäste bezugsbereit sein. Und um fünf Uhr abends müssen die Pfannen für das Nachtessen auf dem Gasherd stehen. Sonst wird's eng mit dem Nachtessen um viertel nach sechs. Der Hüttenwart hat mich gut instruiert.

Im Verlaufe des Nachmittags trudeln die ersten Gäste ein. Ob sie wohl merken, dass ich erst seit Kurzem auf der Hütte bin und dies mein erster, richtiger Arbeitstag ist? Manchmal platzt es einfach aus mir heraus und ich erzähle, wie ich zu diesem Job gekommen bin. Von den einen kommt ein bewunderndes Lächeln zurück. Andere sind mit sich selber beschäftigt und wollen wissen, wo sie ihre nassen Skischuhe trocknen können, wo die Toiletten sind, ob und wo es einen Mobilfunkempfang gibt, wann das Nachtessen aufgetischt wird. Ich lasse mich nicht aus der Ruhe bringen, gebe geduldig Auskunft, teile die Zimmer zu, stelle die Getränke bereit und rühre in den grossen Kochtöpfen. Die Zeit bis zum Nachtessen vergeht im Nu. Plötzlich muss ich einen Zacken zulegen. Schliesslich geht der Zeitplan auf.

Während die Gäste längstens unter den weichen, warmen Duvets liegen, trockne ich die letzten Pfannen, Teller und Gläser ab und reibe den Spültrog blitzblank aus. Auf meinem nächtlichen Kontrollgang durch und um die Hütte schliesse ich alle Türen, lösche die Lichter, werfe den Gasstrahler im Keller an (damit die Wasserleitung nicht einfriert), schiebe ein Stück Holzkohle in den Ofen und genieße schliesslich ein Gläschen Rotwein – zum Abschalten und Entspannen.

Gegen Mitternacht krieche ich müde in meinen Schlafsack und betrachte beim Einschlafen die vorbeiziehenden Wolken. Meine Gedanken kreisen um den vergangenen Tag. Jedes Geräusch macht mich hellhörig. Ich ziehe das Duvet bis über die Ohren.

### **Die erste Dusche – kurz und heiss**

Mitte der ersten Woche, an einem gästefreien Tag, will ich mir zum ersten Mal eine Dusche gönnen. Doch das wohlige Vergnügen ist von kurzer Dauer. Über meine eingeseifte Haut perlt der Rest des heissen Boilerwassers. Es nützt nichts, dass ich wie wild den Kaltwasserhahn aufdrehe. Kein Tropfen! Notdürftig bekleidet gehe ich hinunter in die Küche. Auch dort ertönt nur ein leeres, würgendes Gurgeln aus dem Wasserhahn. Ich fülle ein Plastikgefäss mit warmem Wasser vom Holzherd. So wird aus der herbeigesehnten Dusche eine Katzenwäsche.

### **Die gefrorene Wasserleitung verändert den Hüttenalltag**

An einem sonnigen Sonntagmorgen steht der Hüttenwart mit einem Sanitärinstallateur in der Hütte. Seit der heissen Dusche fliesst kein Wasser mehr. Zusammen suchen sie nach der Ursache. Nach kurzer Zeit lautet der Befund: Wasserleitung eingefroren!

Schliesslich legen sie eine oberirdische Wasserleitung. Das Wasser sprudelt wieder. Aber nur für kurze Zeit. Während der kalten Nacht versiegt das Nass. Der Hüttenwart beschliesst, auf der Hütte zu bleiben. In den folgenden Tagen demontiert und leert er die Leitung mehrmals – alles mit viel Geduld und Akribie.

Als die Leitung trotz teilweiser Isolation immer wieder einfriert, gibt es nur noch eins: Plastiktonnen mit Schnee füllen und das Schmelzwasser abkochen. Das Füllen und Herumschieben der schweren Töpfe auf dem Herd ist zeitaufreibend und anstrengend und hat doch etwas Sinnhaftes. Ohne Wasser geht nichts: kein Händewaschen, kein warmes Essen, kein sauberes Geschirr.

### **Wenn Handwerker auf der Hütte festsitzen**

An einem bedeckten und wolkenverhangenen Morgen bringen zwei Helis eine Gruppe Handwerker und den Hüttenwart auf die Hütte. Sie sollen die Probleme mit der Wasserversorgung beheben und die Abwaschmaschine zum Funktionieren bringen. In der Küche geht es zu und her wie in einem Bienenhaus. Kurz vor Mittag der Testlauf: die Wasser- und Stromanschlüsse funktionieren. Reihum zufriedene Gesichter. Den Hüttenwart freut's besonders. Nie mehr von Hand abwaschen!

Nun stellt der starke Schneefall, der unterdessen eingesetzt hat, die ganze Mannschaft vor eine neue Herausforderung. An einen Rückflug ins Tal ist vorläufig nicht zu denken. Der Pilot hat alle Hände voll damit zu tun, dass der Heli nicht eingeschneit wird. Ein erster Flugversuch scheitert. Nach wenigen Minuten steht die sechsköpfige Mannschaft wieder in der Hütte. Das Warten geht weiter bei Kaffee, Tee, angeregten Gesprächen – und Sudoku. Irgendwann kippt die Stimmung: Langeweile und Unmut machen sich breit. Da hilft auch die währschafte Walliser Rösti nichts.

Nach einer Weile beginnen einzelne, den Steamer auseinanderzunehmen, um seinen Macken auf die Spur zu kommen. Der Pilot bestellt eine warme Ovo. Als die ersten Gäste im

Verlaufe des Nachmittags eintreffen, wimmelt es in der Küche immer noch von Handwerkern. Ein seltsames Tohuwabohu! Schliesslich fällt der Entschluss, zu Fuss durch den knietiefen Schnee ins Tal aufzubrechen. Auf einen Schlag wird es ruhig in der Küche. Wenig später beginnen trotz schlechter Sicht die Rotoren des Helis zu drehen. Aus Sicherheitsgründen dürfen keine Passagiere mitfliegen. Nach dem Nachtessen kommt die Abwaschmaschine zum ersten Mal zum Einsatz. Ein aufregender und ungewöhnlicher Tag geht zu Ende.

### **Mit Wehmut, wunderbaren Erinnerungen und Schwielen an den Händen zurück ins Tal**

Nach zwei Wochen intensivem Hüttenleben packe ich meine sieben Sachen. Der Heliflug verzögert sich. Eine weisse Nebelwand versperrt den Blick ins Tal. Und wenn sie sich nicht auflöst? Draussen auf einem Stein sitzend geniesse ich ein letztes Mal die Stille und den Anblick der Berge. Es ist wunderbar. Plötzlich ertönt das Geräusch des Helis. Ein kleiner Punkt in der Luft nähert sich der Hütte. Hektik, Nervosität beim Einsteigen. Mit Wehmut fliege ich zurück. In sieben Minuten der Zivilisation entgegen.

Es bleibt Zeit, zurückzublicken auf einen unvergesslichen und eindrücklichen Aufenthalt in der Abgeschiedenheit und Einsamkeit der Berge. Ich erinnere mich an die zahlreichen interessanten Begegnungen mit Gästen aus aller Welt.

Mir kommen die drei jungen, sympathischen Tourenfahrer aus dem Raume Stuttgart in den Sinn, die sich gleich für vier Nächte einquartiert hatten und jeden Morgen bei Sonnenaufgang voller Abenteuerlust auf die Skier standen, um zu den umliegenden Gipfeln aufzubrechen. Sie genossen es sichtlich, ein paar Tage in der Hütte zu verbringen, waren gutgelaunt und hatten sich im Sechserzimmer so eingenistet, dass es unmöglich war, andere Gäste bei ihnen unterzubringen. Vor allem aber waren sie durstig und hungrig. Der Weissbierumsatz schnellte in diesen Tagen in die Höhe. Mir war's recht! Gerne stieg ich in den Keller, um Nachschub anzuschleppen. Auch für die vier Schweizer, die sich zuerst mit zwei Flaschen begnügten und nach ein paar Minuten eine dritte Flasche verlangten. Die Gläser seien zu gross!

Dann denke ich an jenen jungen, französischen Bergführer mit seinem verzückenden Lächeln, der mich, als ich in der Küche alle Hände voll zu tun hatte, mit allerlei Fragen zu den Schneeverhältnissen, zum Tourengebiet und zum Wetter bestürmte. Schliesslich brauchte er unbedingt eine warme, windundurchlässige Mütze für den nächsten Tag.

Auch an die drei Franzosen, die am Morgen zu einer Tour aufbrachen und am Abend unverhofft wieder in der Hütte standen, erinnere ich mich. Schnee, Kälte und Sturm hatten sie zur Umkehr gezwungen. Die Erleichterung stand ihnen ins Gesicht geschrieben, als sie vor dem gedeckten Tisch sassen. Einer von ihnen war mit Erfrierungen an den Fingern zurückgekehrt und bat mich um einen Krug warmes Wasser. Am nächsten Tag waren seine Finger einbandagiert. Wir konnten nichts machen. Er musste zum Arzt. Von der Küche aus beobachtete ich, wie sie mühsam talwärts kurvten.



Falls Sie mir Ihre Gedanken oder Anregungen mitteilen möchten, erreichen Sie mich über das [Kontaktformular](#) von [www.sentiero.ch](http://www.sentiero.ch).  
Betreff **[Erfahrungsbericht rehoc]**